

- Persistenter Identifier:** 1580125921904_1882
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1882
- Signatur:** XIX/218.4-2,1882
- Strukturtyp:** volume
-
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/
-
- Abschnitt:** Die Platinlampe
- Autor:** Jäger, Gustav
- Strukturtyp:** article
-
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/60/LOG_0026/

und Gährungskrankheiten — von den Säure- und Fäulnißgährungen im Darmkanal an bis zu den Blutgährungskrankheiten, wie Typhus, Cholera, Ruhr. Sie sind in ihren Gifthöhlen geplagt von Nervenschmerzen, Verdauungsstörungen, Rheumatismen u. s. f. Kurz sie sind elend und miserabel an Leib, Seele und Geist, wie ein chinesischer Opiumesser und ein indischer Haschischraucher.

Nun ich bin durch die Einwendungen des Lesers unterbrochen worden und muß noch einmal zu der Besprechung der Luftconcentration zurückkommen.

Die medizinische Praxis begrüßt es mit Recht als einen Fortschritt, daß man jetzt Höhenkurorte hat, wie Davos, Görbersdorf u. s. f. Was ist denn dort das anerkannt Wirksame besonders für Lungenkranke? daß es dort keine „dicke“ Luft gibt, daß die Luft schon an und für sich gestankfrei ist und die Höhenlage wegen des geringeren Luftdrucks und freieren Windzugs weniger Veranlassung zu Concentrirung der Körperdünste in den Wohnungen gibt.

Kurzum: in der Thatjache, daß in der zweiten Hälfte des Winters die wollenen Kulturmenschen eben auch wieder husten oder diese oder jene Heimsuchungen erfahren, ja unter Umständen sogar vorübergehend scheinbar schlechter daran sind, als ihre nichtwollenen Hausgenossen, liegt nicht der mindeste Anlaß zu der Kleinmüthigkeit, der ich jüngst bei einigen Wollenen begegnete, sondern sie ist 1) der eclatante Beweis, daß die Krankheitslehre, auf welcher mein ganzes Wollregime ruht, vollständig korrekt ist, 2) ein genauer Wegweiser für die Richtung, in welcher wir unsern Wiß und unsere Energie wirken lassen müssen, um weitere praktische Triumphe über den Hauptfeind unserer Gesundheit zu erringen. So gereicht es mir denn auch zur Befriedigung, dem Leser im folgenden Aufsatz sofort eine solche praktische Frucht, die ich den Erfahrungen dieses Spätwinters verdanke, zu seinem eigenen Nuß und Frommen bieten zu können.

Jäger.

Die Platinlampe.

Da ich längst weiß, daß der schwierigste Punkt bei der praktischen Durchführung meines Systems, welches man die Reinlufthygiene oder Antigestankhygiene nennen könnte, die Wohn- und Arbeitszimmerluft im Winter ist, so war ich gespannt auf den Verlauf dieses Winters, denn ich hatte bis jetzt noch jeden Winter einen Stubenhusten bekommen, wenn auch, seit ich Wolle trage, von Jahr zu Jahr leichter. Die Sache gieng dießmal flott bis am Christfest Abend: da las ich meiner Familie etwa 2 1/2 — 3 Stunden lang, ohne auszusetzen, aus einem neuen Buch vor. Am Schluß war ich heiser und am andern Morgen hatte ich den gewohnten Igel im Hals. Nun da wird am Ende mancher nichts dabei finden, wenn man durch dreistündiges Vorlesen heiser wird, allein ich hatte 14 Tage zuvor an zwei aufeinanderfolgenden Tagen erst in Mühlhausen und dann in Basel einen Vortrag über die Kleidung

gehalten. Am ersten Tage dauerte das Conversiren, Vortragen und Disputiren fast ohne Unterbrechung 13 Stunden (Mittags 2 Uhr — Nachts 3 Uhr), am andern Tag von 11 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachts, also 14 Stunden, ohne daß ich die mindeste Heiserkeit empfand. So war es klar, daß am Christfest Abend nicht die mechanische Anstrengung meiner Sprachwerkzeuge, sondern ein anderer Factor der Hauptmissethäter war.

Als ich dem Umstand andern Tags am Mittagstisch Ausdruck gab, bemerkte meine Tochter — die mit Freundinnen einen wöchentlichen Leseabend abhält — sie werde auch vom Vorlesen viel leichter heiser, als vom freien Sprechen, das sei der — Papiergeruch! — Es geht eben nichts über eine gute Weibernase, also — Papierhusten! da haben wir wieder die Bescherung mit der Holzfafer. Was fange ich nun an mit meiner ganz mit Papier und Büchern gefüllten Studierstube? Da fiel mein Blick auf ein Instrumentchen, das schon fast zwei Jahre unbenützt in meinem Zimmer stand — die von dem bekannten Döbereiner konstruirte Weingeistlampe mit Platinspirale.

Sie wurde mir damals als eine Vorrichtung empfohlen, Wohlgerüche anhaltend in der Zimmerluft zu verbreiten und ich kaufte sie, um ebenfalls bei meinen Vorträgen einem ganzen Auditorium einen Geruch vorzuführen. Ich kam aber nie dazu, das Experiment zu machen. Nun beschloß ich aber, die Lampe zu benützen um anhaltend Drogen, diesen vorzüglichen Niesstoffmörder, im Zimmer zu verstäuben. Der Erfolg übertraf alle meine Erwartungen. Die Sache ist kurz folgende:

Das Instrument ist eine gewöhnliche gläserne Weingeistlampe, um deren Docht oben am brennenden Ende ein spiralförmig gerollter Platindraht angebracht ist. Entzündet man die Lampe, so brennt sie zuerst mit Flamme; sobald aber die Platinspirale ins Glühen gekommen ist und der metallene Dochthalter sich genügend erwärmt hat, so geht die Flamme entweder von selbst aus — oder man löscht sie, wenn sie zu lange zögert, durch ganz kurzes Ueberstülpen des Glasdeckels aus — und jetzt bleibt die Platinspirale glühend und zwar in infinitum, so lange, bis aller Weingeist verdampft ist; denn das Platin hat die merkwürdige Eigenschaft, im warmen Weingeistdampf fortzuglühen. Nun geschieht zweierlei:

1) Da die Luft durch die Spirale erhitzt wird, so steigt sie in die Höhe. Zum Ersatz wird die Luft von allen Seiten von unten her fortwährend nach der Lampe hingezogen und gezwungen, zwischen den glühenden Drähten hindurchzustreichen, wobei alles, was sie an verbrennbaren Stoffen enthält, verbrannt wird. Wenn sich in einem Zimmer gewöhnlicher Größe 4–6 Tabakraucher bemühen, die Luft mit Tabaksqualm zu füllen, so gelingt ihnen das, wenn so eine Lampe brennt, nicht: der Rauch wird fortwährend durch die Lampe durchgezogen und unbarmherzig verbrannt. Das Gleiche widerfährt allen riechbaren Stoffen im Zimmer. Stellt man eine Lampe

nach dem Essen in ein voll mit Eßgeruch gefülltes Zimmer, so ist nach wenigen Minuten aller Geruch verschwunden. Ich bemerke hier aber ausdrücklich, da ich mich nie mit fremden Federn schmücken will: diese lustreinigende Wirkung der Platinlampe waren andern schon vor mir bekannt. Was ich aber zuerst erkannte, ist Folgendes:

2) Wenn man dem Weingeist eine geringe Menge Ozogen beimischt, so wird dieses zunächst nicht verbrannt, sondern anhaltend in feinsten Vertheilung der Zimmerluft beigemischt. Hier wirkt es nun doppelt: einmal zerstört es in ihr die üblen Gerüche, dann aber dringt es bei der Athmung in unseren Körper und entfaltet dort seine dufmordende Thätigkeit in einer geradezu fabelhaften Weise.

Eines meiner früheren Uebel, und zwar eines der lästigsten, waren die Blähungen während der Verdauung und zwar in Form von Magenwinden mit Sodbrennen und Darmwinden. Dieses Leiden hat sich unter Einfluß des Wollregimes folgendermaßen geändert: Die Magenwinde und das Sodbrennen haben als tägliches Leiden vollständig aufgehört, allein gelegentlich einmal konnte die Sache doch wieder, wenn auch viel milder, auftreten, insbesondere eben auch wieder im Winter. Die Darmwinde hatten dagegen keine so radikale Aenderung erlitten, sie waren zwar viel seltener und weniger lästig als früher, aber eben doch eine tägliche Erscheinung und nach dem Genuß von blähenden Speisen, wie Hülsenfrüchten, manchmal recht häufig.

Seit ich die Lampe brenne (eine im Studierzimmer, die andere im Wohnzimmer und zwar als „ewiges Licht“, d. h. mindestens den ganzen Tag und seit sieben Wochen) ist eine gewaltige Aenderung eingetreten. Von Magenwinden und Sodbrennen habe ich in all den fünf Wochen nicht eine Spur mehr gehabt. Die Darmwinde bleiben oft Tage lang so gut wie vollständig aus, kommt doch noch einer, so ist er in der Regel fast geruchlos, selbst im schlimmsten Fall nicht entfernt so übelriechend, wie das früher fast Regel war. Besonders interessant sind zwei Experimente mit Hülsenfrüchten.

Beim ersten mit Linsen, die mich stets stark blähen, blieb ich den ganzen Nachmittag im Zimmer unter Einwirkung der Lampe, und die Verdauung ging fast spurlos und geruchlos vorüber!

Beim zweiten mit Erbsen wurde die Lampe erst drei Stunden nach dem Essen angezündet und wirkte eine Stunde auf mich. Während dieser Zeit kam keine einzige Blähung. Nun ging ich in die Stadt; nach kurzer Zeit traten sie ein und zwar oft und reichlich während der etwa 2½ Stunden, die ich auswärts, meist auf der Straße, zubrachte. Kaum war ich zu Hause, so ließ die Sache nach, aber nur in einer Richtung sehr auffallend, es kamen noch Blähungen allein fast völlig geruchlos und etwa um 8 Uhr Abends war alles aus. Ich arbeitete dann an dem Tag anhaltend am Stehpult von 9 Uhr Abends bis 3 Uhr Nachts bei der Platinlampe, und in dieser ganzen langen Zeit erschienen gar keine Blähungen mehr.

Die desodorisirende Wirkung der Lampe erstreckt sich aber noch weiter, nämlich auch auf die festen Ausleerungen, ihr Geruch ist viel weniger beleidigend, freier von eigentlichen Fäulnißgasen wie Butter-säure und Schwefelwasserstoff, und endlich hat sich bei mir durch die Wirkung der Lampe die Stuhlentleerungszeit ganz auffallend verschoben. Seit vielen Jahren fiel sie regelmäßig auf die Zeit zwischen 9—10 Uhr Vormittags, jetzt stellt sich das Bedürfnis erst Abends zwischen 4 und 6 Uhr ein, die Ausleerung selbst ist in jeder Beziehung normaler als früher, und irgend eine nachtheilige Wirkung dieses längeren Verweilens im Körper ist in keiner Weise zu Tage getreten.

Diese Verschiebung der Ausleerungszeit ist außerordentlich bestätigend für meine Lehre von den Gemeingefühlen, daß sie alle sammt und sonders durch Niesstoffe erzeugt werden. Das Stuhlentleerungsbedürfnis ist ein Gemeingefühl, allerdings verbunden mit örtlicher Empfindung, genau so wie das entgegengesetzte, der Hunger, und sein Erzeuger ist der Kothduft. Sobald er eine gewisse Concentration erlangt, entsteht das Bedürfnis. Die Lampe verringert nun durch ihre Niesstoffzerstörung diese Concentration. Bekanntlich kommt es sehr häufig vor, daß bei Reisen, Fusstouren und sonstigen Luftveränderungen die Stuhlentleerung einen, selbst mehrere Tage ausbleibt; das hat den gleichen Grund: die Verstärkung der Hautausdünstung in der ungewohnten Luft verhindert die nöthige Concentration des Kothdustes.

Wenn wir bedenken, von welch eminenter Bedeutung für die Gesundheit die riechbaren Darmgase sind und ferner bedenken, daß bei dem normal gesunden wilden Thier nie Darmwinde abgehen, daß also die Darmwinde beim Menschen etwas abnormes sind, so sind obige Resultate von höchster Wichtigkeit.

Soweit wäre die Sache gut, aber die Lampe hat eine nicht zu unterschätzende Schattenseite.

Gleich anfangs wurde ich von einem homöopathischen Arzte darauf aufmerksam gemacht, daß winzige Mengen von Platin verdampfen und „Platinkopfwel“, d. h. ziehendes Kopfwel in den Kopfseiten und Eingenommensein des Kopfes eintreten werde. Mehrere Wochen lang bemerkte nur eines von uns leichtes Benommensein des Kopfes, endlich in der siebenten Woche trat die vorhergesagte Erscheinung bei mir und noch einigen andern mit aller Deutlichkeit ein und es bedurfte mehrtägiges Aussetzen, bis es wieder verschwand.

Dies legt leider der Anwendung eine gewisse Beschränkung auf. Es wird Personen geben, welche die Sache nicht ertragen können und auch der weniger Empfindliche mache nur dann und da Gebrauch, wo er sich auf keine andere Weise frische Luft verschaffen kann und auch hier nicht zu anhaltend; er lösche die Lampe, sobald er im Kopfe etwas spürt. Trotzdem rathe ich dem Leser dringend zu Versuchen, er wird sich sehr viele Vortheile mit der Lampe verschaffen können.

So wenig gefast ich auf die soeben geschilderte positive Leistung der Platinlampe war, ebenso frappirte mich der negative Er-

folg. Ich hatte gehofft mit der Lampe meine Halsverschleimung, meinen Papierhusten, beseitigen zu können und das ist nicht eingetreten, d. h. sie ist erst jetzt nach fast 6 Wochen im Verschwinden, hat aber allerdings sich auf so niederem Grade erhalten, daß ich in der Zeit Folgendes ausführen konnte:

Ich hatte an zwei aufeinander folgenden Tagen einen zweiten Vortrag (über die Seele) in Basel und einen über die Kleidung in Bern zu halten. Ich war genau 60 Stunden von Hause abwesend, hievon nahm die Eisenbahnfahrt 24 Stunden in Anspruch, 28 Stunden hatte ich zu sprechen und 5 Stunden schlief ich. Mein Hals war in der Zeit eher besser als schlechter. Acht Tage darnach hatte ich bei einem Vortrag in Göppingen von 5 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts (7 Stunden lang) anhaltend zu sprechen, erst dieser letzte Vortrag rächte sich durch eine mehrtägige Steigerung der Heiserkeit.

Eine entscheidende Besserung der letzteren trat dagegen vor Kurzem ein, als der hohe Barometerstand und die Windstille einem niederen Stand und bewegter Luft wich. Also: die Sache fing an als Papierhusten, unterhalten wurde sie aber nicht durch die schlechte Zimmerluft — denn die war ja durch die Lampe gebessert — sondern durch die schlechte Atmosphäre im Freien. Ohne die Lampe wäre das Uebel aber wahrscheinlich ebenso hoch gestiegen, wie vorigen Winter.

Nun noch einmal zurück zur Lampe. Ueber die Behandlung der Lampe Folgendes:

1) Der Weingeist muß wenigstens 96 Grad Tralles haben, sonst glüht die Spirale nicht. Auf $\frac{1}{2}$ Liter Weingeist nehme ich etwa $\frac{1}{2}$ Kaffeelöffel voll Ozogen.

2) Muß der Weingeist völlig fuselfrei sein, denn der Fusel verbrennt nicht, sondern gelangt in die Luft, wo er schädlich wirkt. Ich brenne deshalb Alcohol absolutus.

3) Beim Anzünden muß Docht und Platinspirale gut benetzt und so viel Alkohol oben aufgegoßen werden, daß die ringförmige Rinne und die metallene Dochtröhre mit Weingeist gefüllt ist.

4) Die Platinspirale darf nicht zu dicht sein, sonst verlegen sich die Zwischenräume mit Asche und die Luft kann nicht mehr durch, die einzelnen Windungen müssen also genügend Abstand haben, und wenn zu viel Asche und Ruß sich an sie gesetzt, so reinige man sie.

5) Wenn die Lampe frisch angezündet ist, lösche man die Flamme nicht zu rasch aus, sonst erlöschet auch der Draht.

6) In der Stunde verbraucht eine Lampe etwa für 1—1 $\frac{1}{4}$ ℔ Füllung. Die Lampe kostet hier bei Glaskünstler Wollenkopf (Thorstr.) 4 $\frac{1}{2}$ M.

Ich kann nun auf Grund meiner Erfahrungen den Gebrauch der Lampe Folgendes empfehlen:

1) solchen, welche in schlechtventilirten Räumen wie Studierzimmern, Bureau, Schulzimmern, besonders solchen zu leben gezwungen sind, wo man aus Rücksicht auf die Mitbewohner verhindert ist, genügend zu ventiliren;

2) solchen, die glauben, nicht bei offenem Fenster schlafen zu können, sei es wegen Kälte oder noch bestehender Krankheit oder weil die Fenster nach übelriechenden Lokalitäten (sinkenden Lichtböfen zc.) sich öffnen, aber nur so lange, als sich keine Platinwirkung einstellt.

3) solchen, die an Magen- und Darmwinden leiden, während der Verdauungszeit. (Ueber Anwendung bei Kranken siehe nächste Nummer.)
Fäger.

Kleinere Mittheilungen.

Zusinkt des Hundes. H. J. R. theilt mir folgendes mit: H. Bahn-
amtmann H. in B. erzählte mir, als ich über das Wollregime mit ihm redete,
nachstehende selbsterlebte Geschichte: Er war einst bei einem Freund zu
Besuch und da machten sie sich folgenden Spaß. Sie stellten einen Hühner-
hund mit dessen Vordertzen auf einen Isolirschmel eines elektrischen
Apparates und ließen die Elektrizität wirken. Der Hund spürte nichts,
da seine Tzen schlecht leiteten. Nun beseuchteten sie die letzteren mit
Salzwasser und schloßen zum zweitenmal den Strom. Entsetzt und heulend
sprang der Hund ab und sein erstes war, den Isolirschmel zu beriechen,
um herauszubringen, was ihm den Schmerz verursacht hatte! „Wenn nur
die Menschen auch so fleißig die Gottesgabe die Gottesgabe der Nase gebrauchten wie
der Hund, so würden sie leichter durch die Fährlichkeiten des leiblichen
Lebens gelangen als mit ihrem lückenhaften Schulsaß.“

Die Araber. Einer meiner „Schüler“ schreibt mir: Das Wollsystem
ist, wenigstens was die Bekleidung betrifft, keineswegs neu, sondern die
Vorzüglichkeit der Wolle war schon den arabischen Gelehrten bekannt.
Es ist das die von dem im J. 767 nach Chr. G. gestorbenen Abu H a s e m
gegründete Theologenschule der S u f i d. h. der Wollbekleideten, von souf —
Wolle, welchen Stoff sie zur Bekleidung anwandten. Das ist um so be-
merkenswerther, als bei uns die Wollbekleidung im Sommer anfänglich
verpönt war, und als jene Araber sich, wie allbekannt, hauptsächlich auch
mit dem Studium der Medizin beschäftigten.“ Ich bemerke hiezu, daß die
Araber, insbesondere die Beduinen, heute noch S u f i, d. h. Reinwollene
und berühmt durch ihre abgehärtete leistungsfähige Natur und ihr unge-
wöhnlich langes Leben sind; dort gibt es Leute bis zu 140 Jahren.

Kopfwch. Mrs. Sch. von London schreibt mir: Ein älteres Dienst-
mädchen, welches schon ein Jahr in der Wolle sitzt und früher sehr viel
an Kopfwch gelitten hat, erklärt, sie sei nie in ihrem Leben so wohl ge-
wesen wie jetzt, das Kopfwch komme sehr selten mehr vor. —

Herr Stabsarzt Dr. K. erzählt mir jüngst: Vor einiger Zeit fiel mir
auf, daß ich seit mehreren Tagen jedesmal Kopfwch bekam, wenn ich an
meinem Bulke arbeitete. Ich gebrauchte nun meine Nase und witterte
bald einen üblen Geruch. Nach längerem Suchen fand ich dessen Quelle,
eine krepirte Maus, in meinem Papierkorb. Mit ihrer Beseitigung waren
die Kopfwchfälle verschwunden.“ — Meine Frau bekommt Kopfwch, wenn
sie länger in einem überfüllten Gasthauszimmer oder derlei Eisenbahnwagen
weilt. — Eines meiner Kinder hat Neigung zu Verstopfung; wenn die
Öffnung zu lange ausbleibt, bekommt es Kopfwch (oder Zahnwch), das
sogar aufhört wenn es sich entleert hat. — Was geht aus solchen und
zahllosen ähnlichen Beobachtungen klar hervor? die Ursache von Kopfwch ist
wohl in den allermeisten Fällen ein übler Geruch. — Krankheit ist Gestank.